

DAS PRINZIP DES PERFORMATIVEN WIDERSPRUCHS. ZUR EPISTEMOLOGISCHEN BEDEUTUNG DER DIALOGFORM IN PLATONS *EUTHYDEMOS**

GREGOR DAMSCHEN

In der vorliegenden Untersuchung soll anhand einer Analyse des Abschnittes 285d-288a¹ des platonischen *Euthydemos* zweierlei gezeigt werden: Zum einen, daß das sophistische Modell einer Welt, in der es keinen Widerspruch gibt, in der jede sprachliche Äußerung wahr und jede Handlung richtig ist, keine semantischen Inkonsistenzen aufweist, sondern nur mit Hilfe des Prinzips performativer Widersprüche zurückgewiesen werden kann. Zum anderen, daß es auch und gerade diese performativen Widersprüche sind, die es notwendig machen, daß Platon nicht in Traktaten, sondern in Dialogen philosophiert; daß also die philosophische Relevanz der platonischen Dialogform unter anderem darin zu sehen ist, daß sie – im Gegensatz zu philosophischen Darstellungsformen wie dem Traktat, dem Essay und einer der Tübinger Schule rekonstruiert und vertreten wird – die Darstellung performativer Reflexionen und performativer Widersprüche erlaubt.²

Es wird im folgenden häufiger von performativen Widersprüchen die Rede sein. Deshalb soll dieser Begriff kurz definiert werden. Ein performativer Widerspruch liegt genau dann vor, wenn (1) bestimmte Handlungen und bestimmte Worte ein- und demselben Handlungssubjekt zu einem bestimmten Zeitpunkt zugeschrieben werden und wenn (2) diese Handlungen und Worte zu diesem Zeitpunkt nicht übereinstimmen.³ Dabei wird der Begriff der Handlung in einem sehr

* Dieser Aufsatz ist die stark überarbeitete Fassung eines Vortrages, den ich zuerst 1998 auf dem V. *Symposium Platonicum der International Plato Society* in Toronto gehalten habe. Für anregende Kritik und konstruktive Gespräche möchte ich sehr herzlich Herrn Professor Dr. Rainer Enskat (Halle) und Herrn Professor Dr. Wolfgang Wieland (Heidelberg) danken.

¹ Zitate erfolgen wie üblich nach der Ausgabe von Burnet, I., *Platonis Opera*, III, Oxford 1903.

² Zur philosophischen Bedeutung der platonischen Dialogform vgl. Wieland, W., *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen (1982) ²1999, bes. 13-94; ders., "Das Sokratische Erbe: *Laches*", in: *Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen*, hrsg. von Th. Kobusch und B. Mojsisch, Darmstadt 1996, 5-24; Schildknecht, Ch., "Knowledge that the Mind Seeks. The Epistemic Impact of Plato's Form of Discourse", *Philosophy and Rhetoric* 29, 1996, 225-243; Enskat, R., "Authentisches Wissen. Was die Erkenntnistheorie beim Platonischen Sokrates lernen kann", in: ders., Hrsg., *Amicus Plato magis amica veritas. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 65. Geburtstag*, Berlin 1998, 101-143.

³ In Platons *Laches* 188c-189a wird diese Struktur von *Laches* explizit eingeführt als eine Harmonie bzw. Disharmonie, die zwischen dem Redenden und seiner Rede besteht. Eine Person, die dergestalt performativ konsistent ist, wird als "musisch" bezeichnet, denn ihr ganzes Leben gleicht einem harmonischen Zusammenklang von propositionalen und pragmatischen Elementen. Wenn nun Sokrates im *Phaidon* als ein Mann im Sinne von *Politeia* 349e ff. etikettiert wird, der "Musik treibt"

weiten Sinn verstanden. Er umfaßt sowohl nichtsprachliche als auch sprachliche Handlungen. So können performative Widersprüche aus dem Gegensatz von einem Sprechakt und dessen propositionalen Gehalt entstehen, beispielsweise wenn ein Redner vor seinem Auditorium zu einem bestimmten Zeitpunkt t_1 mit Wahrheitsanspruch behauptet: "In diesem Moment schweige ich" oder "Ich existiere jetzt nicht". Jedem Anwesenden, der diese Worte des Redners hört und über eine hinreichend ausgeprägte Rationalität verfügt, wird der Gegensatz von pragmatischer und propositionaler Ebene sofort auffallen, weil er den zum Zeitpunkt t_1 gegebenen pragmatischen Kontext kennt. Der Hörer bemerkt ja, daß der Redner existiert und keineswegs schweigt. Fällt dieser pragmatische Kontext weg, läßt sich nicht mehr so leicht entscheiden, ob der Satz "Ich existiere jetzt nicht" als solcher einen Widerspruch erzeugt oder nicht.

Der performative Widerspruch, der in dem genannten Beispiel zum Zeitpunkt t_1 erzeugt wurde, war zu diesem speziellen Zeitpunkt unmittelbar einsichtig. Diese Unmittelbarkeit geht verloren, sobald der pragmatische Kontext, die propositionale Ebene und das Subjekt, das den performativen Widerspruch konstatiert, nicht mehr denselben Zeit- und Raumindex aufweisen. Jeder nachträgliche Versuch, einen bestimmten performativen Widerspruch mit Hilfe des Gegensatzes von pragmatischer und propositionaler Ebene begrifflich zu rekonstruieren und explizit zu machen, tut deshalb gut daran, eine Verlustrechnung aufzustellen, die bestimmt, welche strukturellen Elemente des performativen Widerspruchs in der Rekonstruktion fehlen werden. Sicherlich kann man sich der Struktur performativer Widersprüche nähern, indem man den nichtpropositionalen, nicht notwendigerweise explizit ausgedrückten Teil S eines Sprechaktes Sp explizit macht, z. B. wenn man $p =$ "Man kann nichts mit Wahrheitsanspruch behaupten" expliziert durch $Sp =$ "Ich behaupte mit Wahrheitsanspruch, daß man nichts mit Wahrheitsanspruch behaupten kann". Es ist aber zu bezweifeln, daß man die Struktur eines performativen Widerspruchs angemessen und vollständig erfäßt, wenn man den nichtpropositionalen Teil S eines Sprechaktes Sp in eine Proposition q überführt und dann feststellt, daß $q = r$ und $p = \neg r$ einen logischen Widerspruch ($r \wedge \neg r$) erzeugen. Die Reduktion des performativen Widerspruchs auf einen logischen Widerspruch verfehlt gerade die Tatsache, daß performative Widersprüche nur in bezug auf ein einzelnes identisches, vernunftbegabtes Lebewesen und dessen Realkontext verständlich sind.⁴ Als performativer Widerspruch ist der performative Widerspruch nicht im rekonstruierenden Nacheinander, sondern nur im instantanen Jetzt erkennbar. Performative Widersprüche können als Prinzip der

(*Phaidon* 60e-61a), sollte man bei der Interpretation der platonischen Dialoge nicht nur darauf achten, was Sokrates sagt, sondern auch darauf, wie er handelt, wenn er etwas sagt. Analoges gilt für alle die Gesprächspartner des Sokrates, die für sich in Anspruch nehmen, das Gute zu realisieren. Zu diesem Thema vgl. auch *Gorgias* 482b-c.

⁴ Vgl. Kettner, M., "Ansatz zu einer Taxonomie performativer Selbstwidersprüche", in: *Transzendentalpragmatik. Ein Symposium für K.-O. Apel*, hrsg. von A. Dorschel et al., Frankfurt/M. 1993, 187-211.

Philosophie fruchtbar gemacht werden, wenn diese Unmittelbarkeit des kategorial Widersprüchlichen erhalten bleibt. Das ist jedoch nur dann gewährleistet, wenn eine Philosophie, die in derartigen Widersprüchen Indikatoren für grundlegende philosophische Strukturen – beispielsweise den Bereich der nichtpropositionalen Wissensformen – sieht, dafür sorgt, daß überhaupt handelnde Personen dargestellt werden, die sich in derartige Widersprüche verstricken können. Die einzige philosophische Darstellungsform, die diesen Ansprüchen bis jetzt gerecht zu werden vermag, ist der platonische Dialog.

An einigen der wichtigsten Stellen im *Corpus Platonium* wird die performative Reflexion als Mittel eingesetzt. Man kann beispielsweise an die performative Reflexion denken, die Parmenides unternimmt, wenn er an der Gelenkstelle zwischen der gescheiterten Ideentheorie und dem Hypothesengespräch des *Parmenides* (135b5-c4) darauf hinweist, daß man im $\delta\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma\epsilon\sigma\theta\epsilon\alpha\iota$, während man also pragmatisch miteinander spricht, die Bedingungen, die diese Praxis allererst ermöglichen, nämlich die Ideen, nicht propositional in Sätzen bezweifeln kann, ohne dabei in performative Selbstwidersprüche zu geraten. Ein anderer Dialog, der performative Reflexionen bereitstellt, ist der *Theaitetos* (vor allem 161b-165e; 166a-c; 196d-197a). Dort wird mit Hilfe des Peritrope-Argumentes nachgewiesen, daß Protagoras' Handlungen als Lehrer mit seinen Worten unvereinbar sind.⁵ Ein dritter Dialog, der performative Widersprüche als Mittel erkenntnistheoretischer Einsichten verwendet, ist der *Euthydemos*.⁶

In diesem Dialog verfolgt Platon an der inhaltlich und auch formal zentralen Stelle 285-288 die Frage, was die Bedingungen der Möglichkeit eines rationalen Diskurses sind. Formale Fragestellungen wie die nach den Bedingungen der Möglichkeit eines x können häufig nicht auf direktem Wege beantwortet werden. Denn was wir immer schon voraussetzen, wenn wir x tun, entdecken wir oft erst dann, wenn diese Voraussetzungen gestört sind oder ganz fehlen. Deshalb haben Gedankenexperimente, die mögliche andere, alternative Weltmodelle entwerfen, stets eine prominente Rolle in der Philosophie gespielt. Das Prinzip des kontraktischen Konditionals ermöglicht es uns, auf dem Umweg über extreme Denkmodelle die Bedingungen der Wirklichkeit zu entdecken. Im *Euthydemos* 285d-288a konstruieren die Sophisten Euthydemos und Dionysodoros ein derartiges radikales Denkmodell. Es unterscheidet sich so eminent von den üblichen Vorstellungen, die wir von unserer Welt haben, daß es karikaturhafte Züge aufweist. Diese Karikatur übernimmt aber eine wichtige Funktion. Sie ist so überzeichnet, daß man vor ihr als Folie die normalen Rahmenbedingungen des alltäglichen Diskurses allererst erkennen kann. Die Sophisten sind insofern eng mit dem platonischen

⁵ Vgl. Burnyeat, M. F., "Protagoras and Self-Refutation in Plato's *Theaetetus*", *The Philosophical Review* 85, 1976, 172-195.

⁶ Logische Widersprüche und Diskussionen logischer Widersprüche finden sich unter anderem im *Kratylos* 433b, im *Gorgias* 482b – und im *Protagoras* 339a-e (performative und logische Widersprüche).

schen Philosophen verbunden: Erst wer die Bedingungen erkannt hat, unter denen die Sophistik möglich wird, kann als ihr konträres Gegenmodell auch die Philosophie erkennen. Der Nicht-Sophist ist der Philosoph, und der Nicht-Philosoph der Sophist; dies ist die Gedankenfigur, die den gesamten *Sophistes* bestimmt.

I. 'EINWERTIGE LOGIK' (285D–286B)

Das sophistische Gedankenexperiment, das im *Euthydemos* entwickelt wird, ist das Modell einer Logik, die nur einen einzigen Wahrheitswert besitzt, nämlich den des Wahren. Eine derartige 'einwertige Logik' negiert die Möglichkeit, innerhalb eines rationalen Diskurses jemandem widersprechen zu können. Historische Überlegungen machen es nicht unplausibel, dieses Modell dem Antisthenes zuzuschreiben.⁷ Sokrates selbst allerdings weist darauf hin, daß er diese Argumentation schon von Protagoras und älteren Philosophen her kennt (286c1–3). Die Erwähnung der älteren Philosophen verweist wahrscheinlich auf Parmenides,⁸ könnte aber auch auf die megarische Tradition bezogen werden. Das Prinzip dieser 'einwertigen Logik' (285d–286b) ist, daß jeder sprachliche Ausdruck (beispielsweise eine Aussage "S ist F") nur als Etikett oder Name von etwas Bestimmtem fungiert. Jeder Name "S ist F" referiert dabei uneindeutig auf einen Gegenstand mit dem Namen "S ist F" (vgl. 283e–284c; Aristoteles, *Met.* Δ 29). Innerhalb dieses Typs von Logik ist der Satz vom vermeidenden Widerspruch $[\neg (A \wedge \neg A)]$ aufgehoben. Denn wenn "A" und "Nicht-A" Namen und keine Aussagen sind, gilt, daß die Namen "A" und "Nicht-A" zusammen keinen konträdiktorischen Widerspruch bilden und noch nicht einmal konträre Begriffe sein können, insofern der Negator im Ausdruck "Nicht-A" gar nicht in seiner logischen Funktion betrachtet wird. So kommt es, daß die Namen "A" und "Nicht-A" genauso wenig konträr sein können wie die Namen "A" und "Kroklokwaftzi". Eine zweite Interpretationsmöglichkeit vermeidet die Bildung von Widersprüchen, indem der sprachliche Ausdruck "A und Nicht-A" als ein neuer Name verstanden wird, der in sich keinerlei Widersprüche aufweist. Welche Möglichkeiten des Diskurses ergeben sich innerhalb des Modells einer derartigen 'einwertigen Logik'? Jeder Diskurs setzt zumindest zwei Dialogpartner und mindestens einen Gesprächsgegenstand (πράγμα) voraus.⁹ Bezeichnen wir den Proponenten des

⁷ Vgl. Diogenes Laertius 3, 35; Aristoteles, *Met.* V 29; Fritz, K. von, "Zur antisthenischen Erkenntnistheorie und Logik", in: ders., *Schriften zur griechischen Logik*, Band 1: *Logik und Erkenntnistheorie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978, 119–145; Keulen, H., *Untersuchungen zu Platons 'Euthydem'*, Wiesbaden 1971, 61–90; Hawtrey, R. S. W., *Commentary on Plato's 'Euthydemus'*, Philadelphia 1981, 105–106.

⁸ Vgl. DK 28 B 2, 7–8: οὔτε γὰρ αὐ γνοίης τό γε μὴ εἶν (οὐ γὰρ ἀνοστώ) / οὔτε φράσαις.

⁹ Vgl. die Definition von διάλογος in Isidoros' *Etymologiae* 6, 8, 2.

Diskurses mit "P", den Opponenten des Diskurses mit "O". Das Diskursthema sei ein Gesprächsgegenstand mit dem Namen "S ist F". Dann ergeben sich innerhalb einer 'einwertigen Logik' genau vier Diskursalternativen (286a–b):¹⁰

- | | | | |
|-------|------------------------------------|-------|---|
| (i) | P: "S ist F"
O: "S ist F" | (i) | P und O nennen vollständig identische Namen. |
| (ii) | P: "T ist G"
O: "Z ist H" | (ii) | P und O schweigen in Hinsicht auf den Gegenstand mit dem Namen "S ist F". |
| (iii) | P: "S ist F"
O: "S ist nicht F" | (iii) | O schweigt in Hinsicht auf den Gegenstand mit dem Namen "S ist F". |

(iv) Die vierte Alternative wird wohl nicht aufgeführt, weil sie reziprok zu (iii) ist. Ein ähnliches Gedankenexperiment einer Sprache ohne Referenz, Prädikation und illokutionäre Akte entwirft Platon im *Theaitetos* (151e ff). Ist eine Welt, in der diese 'einwertige Logik' herrscht, logisch möglich? Eine derartige mögliche Welt wäre eine Welt der Kommunikationslosigkeit, eine Welt, die für mögliche Erkenntnissubjekte vollständig präterminiert wäre, da es in ihr für diese Erkenntnissubjekte aufgrund der begrenzten sprachlichen Entdeckungsfunktionen der 'einwertigen Logik' keine Denk- und Handlungsalternativen gäbe. Selbst in einer Welt, in der es reale Veränderungen gibt, hätten Sprecher, deren "Sprache" nur der 'einwertigen Logik' gehorcht, keine Möglichkeit, diese Veränderungen adäquat darzustellen. Denn jede Darstellung einer Veränderung setzt voraus, daß der Darstellende in der Lage ist, den Übergang von einem einer Sprache zugeschriebenen Prädikat "F" zu einem konträren Prädikat "Nicht-F" zu verstehen. Diese Fertigkeit besitzt aber gerade derjenige Sprecher nicht, dessen "Sprache" eine 'einwertige Logik' zugrunde liegt. Das völlige Fehlen jeder Darstellungsmöglichkeit von Veränderungen schließt genetische Veränderungen genauso ein wie qualitative, quantitative und Ortsveränderungen. Es umfaßt natürlich auch jede zeitliche Veränderung. Eine derartige Welt wäre gleichwohl widerspruchsfrei denkbar, wenn es in einer derartigen Welt nur absolute Diskursverweigerer gäbe; wenn es nur noch Formen von Diskursen gäbe, die sich allein durch definieren, daß sie gerade keine Diskurse mehr sind. Daß diese 'einwertige Logik' nicht eine Bedingung der Möglichkeit des sophistischen Diskurses ist, läßt sich logisch-semanticisch nicht aufweisen. Denn unter der Annahme, daß Diogenes und Euthydemos zu Steinen oder einfachen Pflanzen werden und jede Handlung, auch jede Sprachhandlung einstellen, gibt es keine logische Möglich-

¹⁰ Vgl. auch die Analyse dieser Stelle bei Chance, Th. H., *Plato's 'Euthydemus': Analysis of What Is and Is Not Philosophy*, Berkeley 1992, 98–100.

keit, zu zeigen, daß ihr Ansatz widersprüchlich ist.¹¹ Widersprüche ergeben sich in einem derartigen Gedankenmodell nicht auf der logisch-semantischen, wohl aber auf der performativen bzw. pragmatischen Ebene. Denn die beiden Sophisten handeln ja, indem sie das Weltmodell einer 'einwertigen Logik' vertreten. Sie vollziehen performative Sprechakte dergestalt, daß sie etwas von etwas präzisieren. Die Logik, die die Sophisten implizit anwenden, wenn sie in unserem Textabschnitt beispielsweise Alternativfragen stellen, ist die des ausgeschlossenen Dritten, also eine zweiwertige Logik. Inhalt dieser Alternativfragen ist aber gerade die Leugnung der Möglichkeit einer zweiwertigen Logik. Dies und anderes führt offensichtlich zu performativen Selbstwidersprüchen.¹²

Es lohnt sich, diese performativen Widersprüche und die Bedingungen, durch die diese Widersprüche ermöglicht werden, etwas genauer zu untersuchen. Was vertreten die beiden Sophisten im *Euthydemos* propositional und was tun sie performativ, indem sie diese Propositionen aussprechen? Implizit behaupten die beiden Sophisten (P) "Widersprechen ist nicht möglich". Verwenden sie den sprachlichen Ausdruck P als Namen, was ihrem Modell einer 'einwertigen Logik' entsprechen würde? Das Verhalten und die Reaktionen der Sophisten, wie sie von Platon auf der pragmatischen Ebene der Handlung dargestellt werden, zeigen, daß sie P keineswegs als einen Namen verwenden, sondern daß sie so handeln, als ob sie mit Wahrheitsanspruch im Hinblick auf einen bestimmten Diskussionsgegenstand und einen bestimmten Gesprächspartner etwas von etwas präzisieren. Die performative Ebene des Dialoges zeigt, daß die Relation, die den Sprachhandlungen der Sophisten unterliegt, zumindest folgende Strukturmomente aufweist: (W) Eine vernünftige Person x widerspricht mit Wahrheitsanspruch einer vernünftigen Person y im Hinblick auf einen Diskussionsgegenstand z zum Zeitpunkt t. Diese Relation W impliziert wenigstens folgendes: (1) Mindestens zwei verschiedene Gesprächspartner beziehen sich auf ein- und denselben Gesprächsgegenstand. (2) Die zwei Gesprächspartner sprechen keine bloßen Namen, sondern Prädikationen im Hinblick auf den Gesprächsgegenstand z aus. (3) Gesprächspartner x spricht seine Prädikation zeitlich nach Gesprächspartner y aus.

¹¹ Eine besondere Form von Diskursverweigerung bietet uns die Gestalt des Philebos in dem gleichnamigen platonischen Dialog. Er als Vertreter einer absolut hedonistischen Weltanschauung fällt in Schlaf, ohne seine Ausgangsthese propositional verteidigt zu haben. Er begibt sich mehr oder weniger freiwillig in einen Zustand, der von dem niedersten, unvernünftigen Tierarten (z. B. Schalen-tiere; vgl. 21c1 ff., 60d3 ff.) nicht zu unterscheiden ist. Philebos wird, um mit den Worten des Aristoteles zu sprechen (*Met.* IV 4, 1006a11-22), zu etwas, das so handelt, als ob es eine Pflanze wäre. Er sagt gar nichts mehr, aber nicht in der Form, in der jemand etwas bewußt verschweigt oder beschweigt. Philebos verstummt, zumindest für eine bestimmte Zeit. Diese Haltung scheint zwingend, denn die Hedone als Widerpart der Vernunft kann sich prinzipiell nicht mit vernünftigen Argumenten verteidigen, ohne in performative Widersprüche zu geraten. So nimmt es nicht wunder, daß einer Dialog den Namen des Philebos trägt: Er ist der einzige radikale Hedonist des Dialoges, weil eine radikale Hedone ohne Vernunft den Menschen zu einem unvernünftigen Zustand zwingt, will er sich nicht performativ selbst widersprechen.

¹² Vgl. *Euthydemos* 287a1-b1; 287e4-288a1; 293e1-3; 297a1-8.

Die Relation setzt also Zeitverhältnisse voraus. (4) Gesprächspartner x reagiert auf die Äußerung von Gesprächspartner y. Ohne die performative Ebene der platonischen Dialoge wäre es unmöglich zu entscheiden, ob P einen bloßen Namen oder eine Prädikation mit Wahrheitsanspruch darstellt. Sokrates weiß um diese Zusammenhänge, wenn er im Zuge seiner Argumentationsführung die sprachliche Ebene der sophistischen Äußerungen, die Ebene, die gesagt werden kann, mit der performativen Ebene der sophistischen Äußerungen, der Ebene, die nur gezeigt werden kann, konfrontiert.

II. WIDERLEGUNG DER 'EINWERTIGEN LOGIK' (286B-288A)

Sokrates versucht, die hybriden Ansprüche der 'einwertigen Logik' zurückzuweisen. Ausgangspunkt seines Argumentes ist der von Euthydemos implizit in 284c5 und von Dionysodoros explizit in 286c6-9 akzeptierte sophistische Grundsatz (GS1) "Man kann nicht Falsches sprechen" ($\psi\epsilon\upsilon\delta\eta\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\upsilon\upsilon\omicron\kappa\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$) beziehungsweise (GS2) "Entweder spricht man die Wahrheit oder man spricht gar nicht" ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\prime\ \eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\tau\prime\ \acute{\alpha}\lambda\eta\theta\eta\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\upsilon\upsilon\omicron\ \eta\ \mu\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\upsilon\upsilon\omicron$). Sokrates verlagert im folgenden ganz bewußt die Diskussion von der Ebene des Redens auf die des Denkens und des Handelns, indem er den Sophisten bestimmte Implikationen ihres GS bringt. Folgende Implikationen des GS werden von den Sophisten im Laufe des Gespräches akzeptiert (286d-e): (1) Es gibt kein $\delta\omicron\zeta\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\omicron\ \psi\epsilon\upsilon\delta\eta\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\upsilon\omicron$. (2) Es gibt keine $\psi\epsilon\upsilon\delta\eta\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\upsilon\omicron\ \delta\omicron\zeta\alpha$. (3) Es gibt keine $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\acute{\iota}\alpha$. (4) Es gibt keine $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\acute{\epsilon}\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\theta\omega\pi\omicron\tau\omicron\upsilon$. Aus den Implikationen (1)-(4) und einer von Sokrates allgemein akzeptierten, impliziten Zusatzprämisse (Z) "Niemand tut etwas, wenn er weiß, daß anderes besser und möglich ist" (*Protagoras* 358b-c) folgt: (5) Wer handelt, kann sein Ziel nicht verfehlen ($\pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\upsilon\nu\tau\alpha\ \omicron\kappa\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\upsilon\omicron\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\ \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota$). Sokrates' Angriff auf den GS erfolgt in zwei Stufen.

Den ersten Angriff finden wir in 286e-287c. Sokrates stellt die – für die Vertreter einer einwertigen Logik – "lästige Frage" ($\phi\omicron\rho\tau\iota\kappa\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\rho\omega\tau\eta\mu\alpha$)¹³, warum die beiden Sophisten die Absicht haben, die Tugend zu lehren, wenn doch ohne Ausnahme jeder in der Welt der 'einwertigen Logik' korrekt – sprachlich und nichtsprachlich – handelt. Denn die Tugend lehren zu wollen, setzt zumindest implizit die Annahme voraus, daß noch nicht jeder korrekt handelt. Hier legt Sokrates den elementaren performativen Widerspruch zwischen dem Handeln und dem Sprechen der Sophisten frei. Doch der Angriff wird von den Sophisten klug gekontert, indem sie auf die Frage des Sokrates nicht direkt antworten. Fragen ha-

¹³ Hier führt die englische Übersetzung "clownish question", die Chance (Chance, Th. H., *Plato's 'Euthydemus': Analysis of What Is and Is Not Philosophy*, Berkeley 1992, 102) und Sprague (Sprague, R. K., *Plato's Use of Fallacy. A Study of the 'Euthydemus' and Some Other Dialogues*, London 1962, 19) präferieren, etwas am Sinn des Ausdrucks vorbei: Man muß sich die Frage viel mehr vorstellen als eine Person, die einem lästig fällt, indem sie kindische Fragen stellt.

ben nun einmal die Eigenschaft, jenseits der Bivalenz zu stehen. Insofern hat Sokrates mit seiner Frage nichts explizit behauptet, was die Sophisten in Verlegenheit bringen könnte. Erst eine gedankliche Transformation der Frage in einen der Bivalenz unterworfenen Aussagesatz, auf den innerhalb der Frage ein Frageoperator angewendet wird, könnte eine Bedrohung der sophistischen Argumentation darstellen. Selbst dann käme allerdings ein Argument zum Tragen, das Dionysodoros einführt. Echte Widersprüche entstehen demnach nämlich nur zwischen Propositionen p_1 und p_2 , die denselben Zeitindex t aufweisen (287b). Das war bei den Propositionen, die Sokrates implizit in seiner Frage verwendete, allerdings nicht der Fall.

Deshalb muß Sokrates einen zweiten Angriff starten, dergestalt, daß die Sophisten direkt auf seine Äußerung reagieren. Nicht ohne Hintergedanken verwendet Sokrates den doppeldeutigen Ausdruck “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα” (287c). $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}\nu$ kann zum einen “denken”, “sagen, aussprechen” bedeuten, zum anderen aber auch im übertragenen Sinne “etwas besagen, etwas bedeuten” heißen. So ergeben sich für den Ausdruck “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα” zwei Alternativen der Bedeutung: 1. “Die Aussage denkt (wie eine Person etwas über etwas oder jemanden)”, “die Aussage spricht (wie eine Person etwas zu jemandem)”; 2. “die Aussage hat eine Bedeutung”. Während die zweite Alternative leicht akzeptiert werden kann, bereitet die erste Alternative dem, der sie ernst nimmt, natürlich Schwierigkeiten. In der Welt einer ‘einwertigen Logik’ würde der Ausdruck “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα” in seiner Funktion als ein Name so stehenbleiben und keinerlei den Diskurs weiterbringende Reaktionen von seiten der Sophisten hervorrufen. Es würde vielmehr gar kein echter Diskurs entstehen. In diesem Falle könnte Sokrates nicht nachweisen, daß die Welt der ‘einwertigen Logik’ inkonsistent ist. Denn jedes performative Selbstwiderspruchsargument (PSW) beruht auf der prinzipiellen Figur der Implikation: (PSW) *Wenn* eine Person mit Wahrheitsanspruch gegenüber mindestens einer weiteren Person eine These äußert, die die Gültigkeit des Bivalenzprinzips und damit die Bedingungen der Möglichkeit zum Diskurs negiert bzw. widerlegen will, *dann* zeigt sie durch diese Tat bereits, daß sie die Bedingungen der Möglichkeit des Diskurses akzeptiert hat und sich performativ widerspricht. Tritt freilich die Antezedenzbedingung vom PSW erst gar nicht ein, ergibt sich auch kein performativer Widerspruch. Es wird häufig übersehen, daß dieser Zusammenhang sowohl für externe Diskurse als auch für interne Diskurse, wie das nach Platon immer schon intersubjektive Gespräch der Seele mit sich selbst, gilt. Dionysodoros macht aber nun den Fehler, daß er auf den Ausdruck des Sokrates performativ ablehnend reagiert. Erst diese offensichtliche performative Reaktion, diese in der platonischen Dialogform identifizierbare Praxis des Dionysodoros, ist es, die den GS zu Fall bringt.¹⁴ Denn Dionysodoros versucht, auf syllogistische Weise Sokrates nachzuweisen, daß dieser zu Unrecht das sinnhafte Denken

¹⁴ Diese Praxis ist ein Indikator für Handeln wider besseres Wissen ($\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\acute{\epsilon}\alpha$). Der Weise realisiert *de facto* keine falschen Handlungen.

und Sprechen ($\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$) von einem Sprichwort, einer Aussage ($\rho\eta\mu\alpha$), präzisiert habe (287d-e). Die Philosophie der Gegenwart hat uns wieder nachdrücklich ins Gedächtnis gerufen, daß man von der äußeren Gestalt eines Satzes nicht direkt auf seine Verwendung in einem Gesprächskontext schließen kann. Unter der methodischen Leitlinie “How to Do Things with Words” muß man deshalb den letzten Schritt der Beweisführung, den Dionysodoros in eine boshafte, anklagende Frage hüllt, als eine implizite Conclusio (C) “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα’ ist falsch” verstehen.¹⁵

Sokrates läßt daraufhin seinem Diskurspartner zwei Optionen offen (287e): (a) Sokrates hat aus Dummheit etwas Falsches behauptet; dann ist es möglich, Falsches zu behaupten und falsch zu handeln.¹⁶ Das widerspricht dem GS und seinen Implikationen. (b) Sokrates hat gemäß dem GS nichts Falsches, sondern etwas Wahres gesagt. Entscheidet sich Dionysodoros für Option (b), zeigt der Sophist durch die Tat, daß er aus dem Schema der vier Alternativen einer ‘einwertigen Logik’, die ja das Satzgebilde “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα’ ist falsch” nur als jenseits der Bivalenz stehenden Namen auffassen würde, bereits ausgebrochen ist. Denn er bezog sich zusammen mit Sokrates auf ein- und denselben Fixpunkt, nämlich den Gesprächsgegenstand “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα’”, und formulierte, bezogen auf Sokrates’ Aussage Q: “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα’ ist wahr”, als Resultat einer syllogistischen Gedankenkette implizit die dazu kontradiktorische Aussage Nicht-Q: “ $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}$ τὸ ῥῆμα’ ist falsch”. Das setzt bereits eine zweiwertige Logik voraus. Entscheidet sich Dionysodoros für Option (a), hat Sokrates mit der Conclusio C und dem Grundsatz GS das Material zu Verfügung, das einen Zentralangriff auf das Modell einer ‘einwertigen Logik’ *per reductionem ad absurdum* ermöglicht (287e-288a):

- (1) Wenn GS und C, dann (A und Nicht-A).
 - (2) GS und C.
 - (3) A und Nicht-A.
 - (4) Falls A, GS falsch.
 - (5) Falls Nicht-A, C falsch (dann auch GS falsch).
- Also: (6) Nicht (GS und C) wahr.
Dann: (7) Nicht-GS wahr oder Nicht-C wahr.

Da nach Konklusion (7) mindestens ein Disjunktionsglied wahr sein muß, C aber nicht falsch sein darf – da dann auch GS falsch wäre –, muß Nicht-GS wahr sein. GS besagte aber, daß es unmöglich ist, Falsches zu sprechen. Nicht-GS besagt also, daß es nicht unmöglich ist, Falsches zu sprechen. Das heißt: Falschheit

¹⁵ “Was fragtest du mich also dann eben [sc. fälschlicherweise, G. D.], was mir die Aussage sagen wollte?” (287e1: τὶ οὐν ἄρτι ἦπου ὄτι μοι ποὺ τὸ ῥῆμα.)

¹⁶ Hat Sokrates tatsächlich etwas Falsches behauptet, ist er nach *Euthydemos* 280a kein Weiser mehr. Denn der Weise handelt notwendig richtig.

bung eine ganz elementare Interpretation zu: In dem Moment, in dem der GS in einem Sprechakt von einem Sprecher geäußert wird, ist auch er schon gefallen. Denn genau dann, wenn er mit Wahrheitsanspruch geäußert wird, ist er selbst kein bloßer Name mehr. Damit erhebt er aber performativ Ansprüche, die er selbst propositional nicht einlösen kann. Das Prinzip GS ist also performativ widersprüchlich genau dann, wenn es, wie Sokrates sagt, selbst performativ mit Wahrheitsanspruch auftritt, etwas anderes zurückzuweisen ($\kappa\alpha\tau\alpha\beta\alpha\lambda\lambda\omega\nu \pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\upsilon\nu$).

Der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch wird allererst möglich durch die performative Widersprüchlichkeit des Prinzips einer 'einwertigen Logik'. Damit geht dem semantischen Bivalenzprinzip das Prinzip des performativen Widerspruchs voraus. Es scheint, daß derjenige, der das Prinzip der 'einwertigen Logik' zurückweisen kann, notwendigerweise das Prinzip des performativen Widerspruchs entdecken wird.¹⁹ Der jeweilige aktuelle performative Widerspruch läßt das ewige Widerspruchslose, das Prinzip des performativen Widerspruchs, erkennen.²⁰ Es ist also nicht zulässig, vom GS direkt zum logisch-semantischen Satz des zu vermeidenden Widerspruchs überzugehen. Der logisch-semantische Satz vom zu vermeidenden Widerspruch ist vielmehr ein aus dem performativen Widerspruchsprinzip herauspräpariertes Prinzip; das logisch-semantische Prinzip wird in der Praxis des Diskurses allererst entdeckt. Es scheint kein Zufall zu sein, daß gerade das Prinzip des performativen – nicht des logischen – Widerspruchs von Platons Schüler Aristoteles exklusiv als ein "Voraussetzungsloses", "Nicht-

¹⁹ Natürlich besteht ein elementarer Unterschied zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhängen. Der Entdeckungszusammenhang zwischen performativen und logischen Widersprüchen macht ungleich weniger Probleme als der Begründungszusammenhang zwischen performativen und logischen Widersprüchen. Es scheint recht plausibel, daß man logische Widersprüche stets und nur mit Hilfe performativer Widersprüche entdecken kann, insofern jeder logische Widerspruch mit Hilfe der Sprache bzw. des Denkens auf den Begriff gebracht werden muß. Sinnvolle Sprache und rationales Denken sind jedoch stets performativ imprägniert und setzen bereits die Wahrheitsdifferenz und mit ihr die Gültigkeit des Prinzips performativer Widersprüche voraus. Anders sieht es scheinbar beim Begründungszusammenhang aus: Rekurrenzen performativer Akte und reines Denken nicht auf jeweils andere Gegenstandsbereiche, erstere auf Geschaffenes, letzteres auf Ewiges? Ich denke, daß hier ein Irrtum vorliegt. Das Prinzip des logischen Widerspruchs kann als propositionales Prinzip noetisch nicht vollständig erfaßt werden. Nur ein diskursiver, dialektischer Durchgang durch das Prinzip erschließt seine volle Bedeutung. Damit fällt das *verständene* Prinzip des logischen Widerspruchs aber wieder in den Referenzbereich des Prinzips performativer Widersprüche. Vielleicht ist an dieser Stelle das letzte Wort noch nicht gesprochen. Denn es scheint zumindest eine provokante Arbeitshypothese zu sein, wenn man einmal annimmt, der performative und der logische Widerspruch seien gleichsprunglich.

²⁰ Im *Parmenides* wird die Gedankenfigur des *Euthydemos*, daß erst mit Hilfe des Prinzips des performativen Widerspruchs das Bivalenzprinzip entdeckt wird, besonders deutlich. *Parmenides* und *Aristoteles* verstricken sich im ersten Hypothesengespräch, indem sie über das Eine als eine Einheit, die nicht benannt, nicht erklärt, nicht erkannt und nicht wahrgenommen werden kann, *de facto* reden, in einen performativen Widerspruch. Deshalb wird das (eleatische) Eine als Unsagbares und Undenkbares zurückgewiesen (*Parmenides* 142a).

ist möglich, und damit ist das Modell einer 'einwertigen Logik' als Bedingung der Möglichkeit eines rationalen Diskurses verworfen. Was folgt daraus? Allein das Modell einer zweiwertigen Logik, die die Möglichkeit von Falschheit zuläßt, taugt als Bedingung der Möglichkeit eines rationalen Diskurses. Damit ist durch die Zurückführung des Prinzips der 'einwertigen Logik' auf einen Widerspruch das Prinzip der zweiwertigen Logik als gültig erwiesen worden. Wie ist dieser logische Satz vom zu vermeidenden Widerspruch, $[\neg(A \wedge \neg A)]$, der an einer späteren Stelle explizit, allerdings in Form einer Frage, von *Euthydemos* formuliert wird (293b8-c1),¹⁷ aber seinerseits möglich geworden? Sokrates faßt die Lösung folgendermaßen zusammen (288a): "Also, o *Dionysodoros* und *Euthydemos*, sagte ich, scheint dieser Satz immer auf demselben Fleck zu bleiben und noch immer, wie vor alten Zeiten, indem er den Wurfgriff ansetzt, hinzufallen" ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \delta \epsilon \acute{\omega}\iota\kappa\epsilon\nu, \acute{\epsilon}\phi\eta\nu \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}, \acute{\omega} \Delta\iota\omicron\nu\nu\sigma\acute{\omicron}\delta\omega\rho\acute{\epsilon} \tau\epsilon \kappa\alpha\iota \text{E}\acute{\upsilon}\theta\acute{\omicron}\delta\eta\mu\epsilon, \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\omicron} \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\nu \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\omega} \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\upsilon\nu \kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\tau\iota \acute{\omega}\sigma\pi\epsilon\rho \tau\acute{\omicron} \pi\alpha\lambda\alpha\iota\acute{\omicron}\nu \kappa\alpha\tau\alpha\beta\alpha\lambda\lambda\omega\nu \pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\upsilon\nu$). Welche zwei Zustände kann das Prinzip der 'einwertigen Logik' also nach Sokrates einnehmen?

Der erste Zustand wird als ein Verharren auf demselben Fleck beschrieben. Offensichtlich spielt damit Sokrates auf das Modell einer 'einwertigen Logik' an, innerhalb deren die Welt nur als eine statische und zeitlose beschrieben und verstanden werden kann. In der Tat ist das Prinzip GS logisch-semantisch nicht widersprüchlich, denn solange die Vertreter einer 'einwertigen Logik' das Prinzip für einen Namen halten, kann es gar keine Widersprüche erzeugen. Die Antezedenzbedingung der Implikation PSW ist eben nicht erfüllt. In einer derartigen Welt der 'einwertigen Logik' gibt es allerdings auch keine Möglichkeit, eine Veränderung zu benennen. Denn die Beschreibung einer Veränderung setzt ein sinnvolles Verstehen des Übergang von einem Prädikat "F" zu einem Prädikat "Non-F" voraus. Also scheint der Satz der Sophisten auf dem Fleck stehen zu bleiben ($\acute{\omicron} \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\nu \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\omega} \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\upsilon\nu$).

Die zweite Alternative wird mit dynamischen Konnotationen versehen, die Platon der Handlungswelt der athenischen Ringschulen¹⁸ entnimmt: "Indem der GS beginnt, etwas zu Boden zu strecken, fällt er hin". Jede Interpretation, die in der platonischen Dialogform nicht mehr als eine bloße Einkleidung ohne philosophischen Wert sieht, wird in Erklärungsnot geraten, wenn sie diese Stelle (und auch den früheren Hinweis des Sokrates in 286c) zu verstehen versucht. Denn als bloße Proposition scheint der GS logisch gar nicht widersprüchlich zu sein. Nimmt man freilich den pragmatischen Kontext hinzu, in dem sich Propositionen innerhalb der platonischen Dialogform stets befinden, läßt Sokrates' Beschrei-

¹⁷ ἄρ' οὐν δοκέεις οἷόν τε τι τῶν οὐτῶν τοῦτο ὁ τυγχάνει ὄν, ἀπὸ τοῦτο μὴ εἶναι; In der *Politeia* wird das Prinzip des zu vermeidenden Widerspruchs an zwei Stellen explizit genannt: 436a-437a und 602c.

¹⁸ Vgl. auch *Euthydemos* 277d. Der Ringer ist ein typisches Bild für einen sophistischen Sprachhandelnden bei Platon. So wird beispielsweise Zenon von Elea "eleatischer Palamedes" (*Phaidros* 261d6) genannt.

hypothetisches" (ἀνυπόθετον) bezeichnet wird.²¹ Diese Eigenschaft hatte Platon – ebenfalls exklusiv – der nicht näher bestimmten Idee des Guten zugesprochen.²² Zwischen dem platonischen und dem aristotelischen Prinzip lassen sich zumindest drei Parallelen aufzeigen: (1) Wie die Idee des Guten verbindet das Prinzip des performativen Widerspruchs in einzigartiger Weise praktische und theoretische Elemente miteinander; zudem ist es das Verbindungsprinzip zwischen allen Ebenen des Seins: dem Denken, Sprechen und Handeln (*Met.* IV 4, 1006a3-28). Man sollte die Möglichkeit erwägen, daß im Bereich des Handelns performative Konsistenz dem Tugendwissen entspricht. (2) Wie die höchste Wissensform der platonischen Philosophie (*Ep.* VII, 341c) setzt das aristotelische Prinzip zwei notwendige Bedingungen voraus, um erkannt zu werden: 1. einen diskursiven Kontext (συνουσία) und 2. eine gemeinsame Praxis (συζήτην). (3) Wie die höchste Wissensform der platonischen Philosophie kann das aristotelische Prinzip der Sache nach nur plötzlich im Augenblick (ἐξαίφνης) als solches erkannt werden.

Die elementare Struktur des performativen Widerspruchs, die allererst die Entdeckung des logischen Bivalenzprinzips sichert, kommt nur dann in den Blick philosophischer Überlegungen, wenn man die schriftliche Form der Philosophie nicht um ihre pragmatische Ebene, also die Darstellung handelnder Personen, beraubt. Denn performative Widersprüche entstehen in philosophischer Schriftlichkeit und der nichtpropositionalen Ebene des Dialoges, dem, was gesagt wird, und der nichtpropositionalen Ebene des Dialoges, dem, was nur gezeigt wird. So betrachtet, scheint eine schriftliche Fixierung philosophischer Gedanken in Dialogen gegenüber jeder anderen Form der schriftlichen Fixierung im Vorteil zu sein, denn sie umfaßt insgesamt eine Weltperspektive mehr: die der Pragmatik.

Universität Heidelberg

LITERATUR

1. Ausgabe

Burnet, I., *Platonis Opera*, vol. III, Oxford 1903.

2. Forschungsliteratur

- Burnyeat, M. F., "Protagoras and Self-Refutation in Plato's *Theaetetus*", *The Philosophical Review* 85, 1976, 172-195.
- Chance, Th. H., *Plato's 'Euthydemus': Analysis of What Is and Is Not Philosophy*, Berkeley 1992.
- Enskat, R., "Authentisches Wissen. Was die Erkenntnistheorie beim Platonischen Sokrates lernen kann", in: ders., Hrsg., *Amicus Plato magis amica veritas. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 65. Geburtstag*, Berlin 1998, 101-143.
- Fritz, K. von, "Zur antiken Erkenntnistheorie und Logik", in: ders., *Schriften zur griechischen Logik*, Band 1: *Logik und Erkenntnistheorie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978, 119-145.
- Hawtrey, R. S. W., *Commentary on Plato's 'Euthydemus'*, Philadelphia 1981.
- Kettner, M., "Ansatz zu einer Taxonomie performativer Selbstwidersprüche", in: *Transzendentalpragmatik. Ein Symposium für K.-O. Apel*, hrsg. von A. Dorschel et al., Frankfurt/M. 1993, 187-211.
- Keulen, H., *Untersuchungen zu Platons 'Euthydem'*, Wiesbaden 1971.
- Schildknecht, Ch., "Knowledge that the Mind Seeks. The Epistemic Impact of Plato's Form of Discourse", *Philosophy and Rhetoric* 29, 1996, 225-243.
- Sprague, R. K., *Plato's Use of Fallacy. A Study of the 'Euthydemus' and Some Other Dialogues*, London 1962.
- Wieland, W., *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen (1982)² 1999.
- , "Das Sokratische Erbe: *Laches*", in: *Platon. Seine Dialoge in der Sicht neuer Forschungen*, hrsg. von Th. Kobusch und B. Mojsisch, Darmstadt 1996, 5-24.

²¹ *Met.* IV 3, 1005b14. Zugleich ist für Aristoteles der Satz vom zu vermeidenden (performativen) Widerspruch die βεβατοτάτη πασων ἀρχή, also das höchste Prinzip für alle Dinge: *Met.* IV 3, 1005b18.

²² *Politeia* 510b7; 511b6.